

Rede Georg Lamparter zum 1. April 2014, 18.00 Uhr, Alte Kelter

Da ich nun schon seit vier Jahren die Ehre habe, die Geschicke unserer schönen Stadt mit lenken zu dürfen, steht es mir wohl an, zum heutigen feierlichen Begängnis ein paar nachdenkliche Worte zu sagen.

Ich bin hierhergekommen, weil Lauffen ein Ort ist, in dem es sich trefflich leben lässt, der aber auch mit seinen fleißigen Bürgern und Bauern ein Vorbild gibt für unsere moderne Zeit, die in diesen ersten Jahren des neuen Jahrhunderts von bemerkenswerten Fortschritten geprägt ist.

Wer hätte noch vor 20 Jahren geglaubt, dass der elektrische Strom einen solchen Einfluss gewinnen könnte? Wer hätte gedacht, dass die Eisenbahn eine solche bewegliche Konkurrenz durch das Automobil erfahren könnte? Wenn ich aus meinem Fenster des Rathauses auf die Straße am Neckar blicke und den Postwagen oder einen Lastkraftwagen fahren sehe, bin ich von Stolz erfüllt. Das deutsche Volk steht ganz vorn bei der Beförderung der neuesten technischen Errungenschaften. Die Fernsprecher ermöglichen ganz neue Geschäftsabwicklungen und das Fräulein vom Amt ist für mich mittlerweile eine der vertrautesten Stimmen geworden.

Befürchtungen, dass diese Neuerungen zu einem Niedergang des gesellschaftlichen Umganges führen würden, haben sich bisher in keiner Weise bestätigt. Noch immer treffen sich die Lauffener abends nach des Tages Mühe in den Wirtschaften zum geselligen Beisammensein. Die ehrliche Handarbeit auf dem Feld und in der Werkstatt ist nach wie vor das Rückgrat des deutschen Reiches. Ohne unsere Bauern und Handwerker käme nichts zustande.

Aber auch die Industrieproduktion trägt das ihre zum Wohlstande bei. Die glückliche Lage, dass wir einen Bahnhof besitzen, versetzt uns in die exzellente Position einer Stadt, die sowohl von ihren Äckern, ihrem Vieh und ihrem Wein leben kann, als auch feinste Waren in höchster Qualität hinaus in die Welt verkaufen kann. Beide sind wichtig für das Gedeihen und für ein sicheres Auskommen unserer Kinder und Kindeskinde.

Der Neckar, dieser schöne Fluss, der von mancher Zunge als das „ewig trennende“ inmitten der Stadt geschmäht wird, ist für mich ein Sinnbild des Vorwärts, des gemeinsamen Vorwärts. Viele einzelne Tropfen vereinigen sich zu einem mächtigen Strom. Als ich vor vier Jahren mein Amt antrat, war es mir gleich so, als ob dieser Fluss eher bindend als trennend sei. Deshalb habe ich nicht gezögert, was mir als gutes Vorhaben dünkte. Die Vereinigung der noch getrennten Teile wurde mein zutiefst ersehntes Ziel. Ich brauche die vielen mehr oder minder erregten Dispute nicht zu wiederholen - es ist nie leicht, eine lieb gewordene Tradition aufzugeben. Bedauerlicherweise wurde dabei auch, wie das Sprichwort sagt, manches „Porzellan zerschlagen“, aber schließlich obsiegte doch die Vernunft und die Einsicht.

Noch einmal möchte ich hier anführen, welche Umstände mich dazu geführt haben, diese nun glücklich vollzogene Einheit anzustreben:

Ich bin ein Mann der Zahlen und zu Beginn meiner hiesigen Amtszeit im Jahre 1910 wähnte ich die geldliche Lage der Stadt Lauffen im Lot. Die Betrachtung der Jahre ab 1908 zeigte mir jedoch, dass eine schleichende Verschuldung beide Teile Lauffens in eine ungünstige Lage brachte. Den unzureichenden Einkünften suchte man mit schwebenden Schulden zu begegnen, die aber im Laufe der Jahre nur mehr und nicht weniger werden konnten. Die Einführung von elektrischem Strom und die Einrichtung der Gasversorgung verbesserte

das Leben der Bürger, war für beide Teile der Stadt aber mit Ausgaben verbunden, die nicht durch die Einkünfte ausgeglichen werden konnten.

So entwickelte sich in den ersten beiden Jahren meiner Amtsführung das selbstständige Kassenwesen von Dorf und Stadt leider weiter zum Schlechten.

Der Stadtpfleger und der Gemeindepfleger sind von jedem Vorwurfe frei zu sprechen, sie haben ihr Amt stets in vollster Gewissenhaftigkeit geführt. Aber die allgemeine Lage brachte es mit sich, dass die Ausgaben größer wurden, aber die Einkünfte nicht. So mussten über die von mir verantwortete gemeinsame Kasse mehr und mehr die Verluste der anderen beiden Kassen ausgeglichen werden. Im Sommer 1912 schließlich entschloss ich mich, den Vorstoß für eine neue Ordnung unserer Verwaltung zu wagen.

Ich gestehe, dass auch mir in den zwei Jahren bis zur glücklichen Vereinigung zuweilen der Kamm schwoll, wenn die Parteien allzu eng dachten und wohlmeinende Ratschläge für pures Gift nahmen. Dazu trug bei, dass ich fürchtete unsere schöne Stadt könne als eine „Posse auf dem Lande“ im ganzen Königreich Württemberg sich lächerlich machen.

Nun, zuweilen braucht es etwas Zeit, bis das Mütchen sich wieder kühlt und nachdem alle Befürchtungen und auch die gegenseitigen Vorwürfe hin- und her bedacht und gewendet worden waren, schienen im recht heißen August des Jahres 1913 die Herzen offen für den großen Schritt.

Stets wird mir die denkwürdige Sitzung unseres Rates im Gedächtnis bleiben. Herr Oberamtsrat Dr. Held vom Oberamt Besigheim war zugegen. Die Disputation über den Wasserzins, die Anzahl der Vertreter von Stadt und Dorf im Rat, die Bestellung der Keltermeister und die

Bereithaltung von Zuchtvieh wurden besprochen und zunächst schien eine Einigung nicht möglich.

Es gelang, wenngleich die Bürger des Dorfes mehr Entgegenkommen zeigten, als die der Stadt. So wurde gefordert, die Verbilligung des Wasserzinses für die Stadt bis 1935 festzulegen und die gleiche Anzahl an Räten aus Stadt und Dorf bis 1960. Diesem doch weit in die Zukunft reichenden Ansinnen wurde aber statt gegeben und so konnte an diesem 21. August 1913 ein einstimmiger Beschluss gefasst werden: Die seitherige Gemeindegatzung tritt zum 31. März 1914 außer Wirkung, die neue Gemeindegatzung tritt zum 1. April 1914 in Kraft. Die seitherigen Teilgemeindegatzirke Lauffen a. N. Stadt und Dorf werden mit Wirkung vom 1. April 1914 zu einem Gemeindegatzirke mit gleichen Rechten und Lasten für alle Teile der Gemeinde zu einem Ganzen vereinigt.

Zwei Tage später drückte ich selbst, innerlich bewegt, den Stempel des Stadtschultheißen unter das Protokoll dieser Sitzung und setzte mit heiligem Ernst meine Unterschrift hinzu.

Gedicht Dana Mayr, Klasse 4b Hölderlin-Grundschule

Mögs nun ein Bund sein, fest und treu

Dem ferne bleibe Zank und Reu

Ein Ehebund mit Gott gewagt

Ein Manneswort, das nie versagt!

Das Bäumlein in dem Rathausgarten

-Muß man auch manches Jahr noch warten,

Bis es zum Baum erwachsen ist -

Es sei und bleib zu jeder Frist,

Für Dorf und Stadt, für alt und jung,

Ein Sinnbild der Vereinigung,

Die nun gescheh'n, der Gemeinde zum Segen.

Gott laß in Sonnenschein und Regen

Die „Einigkeitslinde“ fröhlich gedeih'n,

Daß Kinder und Enkel sich ihrer erfreu'n

Und sich erzählen in ihrem Schatten,

Vom Tag, da ihre Väter einst hatten

Von Dorf und Stadt in festlicher Stunde

Die Hand sich gereicht zum friedlichen Bunde.

So hoffen wir alle mit frohem Mut:

„Was lange währte, ward endlich gut.“

Zum einem gemeinsamen Neubeginn in einem vereinten Lauffen am Neckar begrüße ich den Herrn Regierungspräsidenten Dr. Schmalzl, den neuen Oberbürgermeister Heilbronns, unserer Stadt verbundene Schultheißen aus Städten und Dörfern der Nachbarschaft sowie aus Meuselwitz und Blaubeuren, aktive und ehemalige Mitglieder des Gemeinderates aus Stadt und Dorf, die Vorsteher der Vereine, die Vertreter der Hohen Geistlichkeit, die Schulvorsteher sowie stellvertretend für alle Bürger, Bauern und Handwerker unsere Ehrenringträger Manfred Kübler und Hans Steinle sowie unseren Ehrenbürger Heinz-Dieter Schunk.

Ein aufrichtiges Willkommen allen Gästen des heutigen Festabends.

Sollen wir zurück schauen? Nein! Ich will es wagen. Was erwartet uns? - wie müssen, wie wollen wir uns unser Lauffen in 100 Jahren vorstellen,

wenn die Einigkeit von Stadt und Dorf ihr erstes Jahrhundert feiert, wie werden sich Gesellschaft, Wirtschaft und Leute verändern?

Für den Blick in diese 100 Jahre habe ich ein eben so genanntes Werk herangezogen - es stammt aus dem Jahr 1910 und versammelt, wie sich Wissenschaftler unser Deutsches Reich im Jahr 2010 vorstellen. So werde ich mir im Folgenden ein paar dieser zeitverschobenen Utopien zu Eigen machen, dabei vom Allgemeinen zum Speziellen, vom Zusammenleben in Welt und Reich hin zu unserer vereinigten Stadt blicken.

Es wird ein friedliches Jahrhundert sein. So wie die Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 1905, Bertha von Suttner hier schreibt, ermöglichen die gewaltigen Fortschritte in der Waffentechnik schreckliche, verheerende Vernichtungskriege. Mit dem Druck auf den Knopf durch einen Herrscher würde ein Völkerduell ausgelöst, das durch die auf beiden Seiten vorhandenen Waffenarsenale nur als doppelter Selbstmord ablaufen kann - das waffenstarrende Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein Friedensgarant.

Es wird ein technisches Jahrhundert sein. Ein drahtloses Jahrhundert. Vor 5 Jahren hat Karl Ferdinand Braun die drahtlose Telegrafie erfunden - lassen Sie mich kurze Absätze aus dem Buch zitieren - es geht dabei um „das Telefon in der Westentasche“: *Die Bürger der drahtlosen Zeit werden überall mit ihrem „Empfänger“ umhergehen, der irgendwo, im Hut oder anderswo angebracht ist. Und in dem Bestreben alle möglichen Apparate auf möglichste Raumeinschränkung zu vervollkommen, wird auch der „Empfänger“ trotz seiner Kompliziertheit ein Wunder der Kleinmechanik sein. Wenn aber dieser Apparat erst so vervollkommnet sein wird, daß auch der gewöhnliche Sterbliche sich seiner bedienen können, dann werden dessen Lebensgewohnheiten dadurch noch weit mehr beeinflußt werden, als*

*sie dies schon jetzt durch die Einführung unseres gewöhnlichen Telephones geworden sind.*

*Auf diesem Wege von und ins Geschäft wird er seine Augen nicht mehr durch Zeitunglesen anzustrengen brauchen, denn er wird sich in der Untergrundbahn, oder auf der Stadtbahn, oder im Omnibus oder wo er grad' fährt, und wenn er geht, auch auf der Straße, nur mit der „gesprochenen Zeitung“ in Verbindung zu setzen brauchen, und er wird alle Tagesneuigkeiten, alle politischen Ereignisse und alle Kurse erfahren, nach denen er verlangt - es gibt kein Unmöglich mehr, die Technik wird alle Schwierigkeiten überwinden.*

Es wird ein weibliches Jahrhundert sein. Wie in uns benachbarten Ländern schon geschehen, wird ein allgemeines Wahlrecht auch für die Frauen kommen, es wird das Bestreben herrschen, die Frau dem Mann gleich zu machen. Emanzipation und Arbeiterbewegung werden zu einer Verplanung der Gesellschaft führen, bis hin zur Bestimmung der Kindermenge, so eben, wie die Wirtschaft und die Gesellschaft der folgenden Jahre es erfordert. Ernst zu nehmende Wissenschaftler gehen von einer Verschmelzung des weiblichen und männlichen Typs aus, der Unterschied wird sich auf das Zweckmäßige beschränken, auch Frauengesichter werden von Bärten geschmückt sein.

Vom Glücksgefühl der Einheit beseelt, wünsche ich mir für das Lauffen, in dem die Kinder und Kindeskinde von Dana Mayr im Jahre 2014 leben werden:

Es soll ein demokratisches Lauffen sein. Wie glaube ich, kann dies geschafft werden? Eine wichtige Rolle werden dabei unsere Schulmeister zu spielen haben. Nur über den Zugang zu Bildung und Wissen auch für die einfachen Schichten unserer Stadt kann eine gemeinsames Entscheidung und Mittragen dieser Entscheidungen erreicht werden. Dazu wird beitragen, dass die Entwicklung hin von der

Landwirtschafts -zur Industriegesellschaft nicht aufzuhalten ist. Ich teile auch die sozialen Ideen der Arbeiterklasse. Es wird ein Lauffen, ein Deutsches Reich sein ohne die Reichtumsansammlung auf wenige und die Armut der vielen.

Dazu können wir einen Beitrag leisten, indem wir die Entwicklung der Handwerks- und Produktionsstätten fördern. Das gilt auch mit Blick auf die Kleinteiligkeit unserer landwirtschaftlichen Gehöfte. Sie werden den nachkommenden Generationen nur schwer ein Auskommen bieten. Die jungen Bauern und Wengerter sollten Arbeit in ihrer Stadt finden. Für die Hofnachfolger wünsche ich mir eine neue Ordnung im Geiste unserer Einheit von Stadt und Dorf, jeder Einzelne wird zu schwach sein, nur in der Verbindung von vielen entsteht Stärke. Kann es 2014 Kooperativen für Kartoffeln oder Wein geben? Ich würde es mir wünschen.

Unser Lauffen wird sich auch durch das Automobil und die Möglichkeiten, die sich durch den Bahnstandsstandort ergeben, verändern. Unsere Bürger werden an anderem Ort Arbeit suchen, vielleicht auch leben, Fremde Leute werden das hier versuchen. So wie die Bürger, Bauern und Handwerker von Stadt und Dorf zueinander fanden, so offen und freundlich wünsche ich mir unsere Stadt im Jahr 2014.

Das Geld, das fehlende Geld in den beiden Kassen von Stadt und Dorf hat uns vereinigt. Ich wünsche dem Stadtpfleger des Jahres 2014, dass er nicht schwebende Schulden sondern Vermögen in Geld und Grundstücken verwaltet, dass Stadtschultheiss und Räte dieses Vermögen klug zum Wohle des Gemeinwesens einsetzen und vermehren.

Kann das gelingen? Wenn es gelingt, werden Stadt und Dorf Lauffen durch Arbeit und Wohlstand geprägt sein, werden Bildung und Kultur



das Gemeinwesen mit bestimmen, werden wir heute ein demokratisches Lauffen auf den Weg gebracht haben.

Und wir können nun stolz sein auf das Erreichte und allen, die an den nicht immer einfachen Vorgängen beteiligt waren, möchte ich meinen Dank aussprechen. Wir haben zu Beginn dieses Jahrhunderts eine Jahrhundertleistung erbracht, an die sich die Generationen nach uns wohlwollend erinnern werden. Nicht oft kann ein Gemeinderat solch eine historische Entscheidung fällen und ich weiß, dass sich jeder einzelne der Räte der Bedeutung bewusst war und ist.

Der vor 70 Jahren verstorbene und in Lauffen geborene Dichter Friedrich Hölderlin hat schon vor 100 Jahren in seiner Ode „Stuttgart“ über seinen lieben Geburtsort geschrieben:

„Heilig ist mir der Ort, an beiden Ufern“

Ich weiß auch wohl, dass mit dem Federstrich einer Unterschrift noch keine innere Gemeinsamkeit zu schaffen ist. Aber ich bin guten Mutes, dass die Lauffener rechts und links des Neckars diese Einmütigkeit im Denken und Fühlen erreichen werden, wenn sie erst sehen, welchen Schatz sie mit dieser Vereinigung für die weitere Fortentwicklung ihres geliebten Heimatortes gewonnen haben.